



## Nach der Flucht ist vor der Flucht

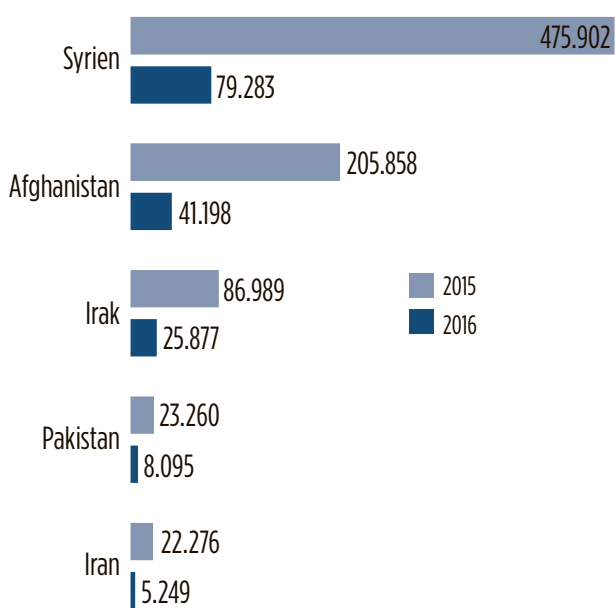
### MIGRATION Hotspots, Militäreinsatz und Libyens Küste

Dhiraj Sabharwal

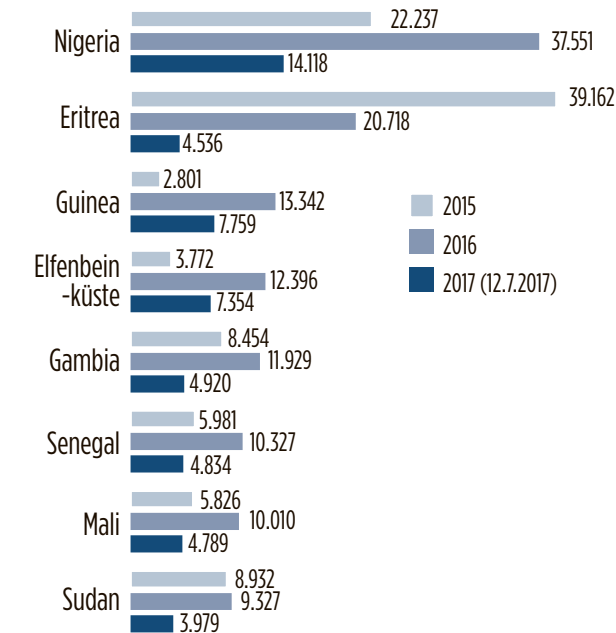
Auf einmal geht es schnell – doch zu welchem Preis? Italiens Marine soll künftig vor Libyens Küste Flüchtlinge einsammeln und sie zurück in die Hölle bringen, während Frankreich fleißig für die Errichtung von Hotspots trommelt. Eine humanitäre und politische Bestandsaufnahme

zur Flüchtlingskrise drängt sich auf. Menschenrechtsorganisationen beklagen, dass unklar sei, wie Flüchtlinge in libyschen Hotspots geschützt werden sollten. Außerdem birgt der italienische Militäreinsatz eine Vielzahl von Gefahren.

#### Hauptnationalitäten Flüchtlinge in Griechenland



#### Hauptnationalitäten Flüchtlinge in Italien



#### Die Mittelmeer-Route unter der Lupe

2017 sind bislang 112.018 Menschen über die Mittelmeer-Route nach Europa gelangt. Libyen ist das Haupttransitland für Flüchtlinge, die versuchen, den Kontinent über das zentrale Mittelmeer zu erreichen. Alleine 2017 kamen auf der sogenannten Mittelmeer-Route 93.417 Menschen in Italien an. 2.208 sind bei dem Versuch seit Januar gestorben. Über den öst-

lichen Teil der Mittelmeer-Route kamen unterdessen 10.523 Flüchtlinge in Griechenland an. Auf diesem Wege sind im Vergleich „nur“ 37 Menschen gestorben. Die niedrigen Zahlen sind auf den Flüchtlingsdeal zwischen der EU und der Türkei zurückzuführen. In Spanien kamen 7.724 Menschen an. Was in den Medien untergeht: 116 starben beim Fluchtversuch.

#### Woher kommen die Flüchtenden?

Die östliche Mittelmeer-Route dient vor allem Syrern als Fluchtweg. 2015 nutzten 475.902 Menschen die Route, 2016 waren es nur noch 79.283. Auf Platz zwei folgen Flüchtlinge aus Afghanistan. 2015 schafften es 205.858 nach Europa, 2016 nur noch 41.198. Ob ihre Asylgesuche positiv beantwortet wurden, wird nicht in diesen Zahlen der

„Internationalen Organisation für Migration“ (IOM) berücksichtigt. In Italien kamen 2017 über die zentrale Mittelmeer-Route am häufigsten Nigerianer an (14.118). 2016 waren es noch 37.551. Dahinter folgen 2017 Nigeria (14.118), Guinea (7.759), Elfenbeinküste (7.354), Eritrea (4.536), Gambia (4.920), Senegal (4.834), Mali (4.789) und der Sudan (3.979).

#### Nicht alle arbeitslos und verheiratet

Die IOM veröffentlichte im Juni eine Studie, die sich mit dem Hintergrund der Flüchtenden beschäftigt. 56% der in Italien Befragten geben an, angestellt oder selbstständig zu sein. Die meisten Flüchtlinge, die die zentrale und die östliche Mittelmeer-Route nutzen, waren in der Manufaktur, im Handel, in der Landwirtschaft oder im Bau- und Transportwesen tätig.

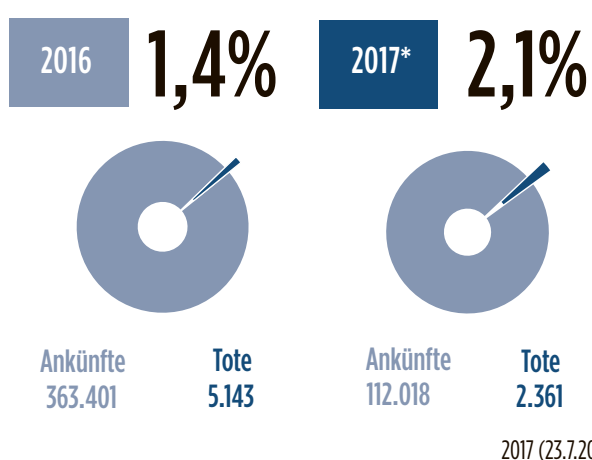
Weniger verbreitet sind hingegen Berufe aus dem öffentlichen Dienst, der Wissenschaft, dem Informations-, Kommunikations- und Gesundheitswesen. Eine interessante Erkenntnis der Studie zeigt zudem, dass die Mehrheit der Befragten nicht verheiratet ist (79% der Nutzer der zentralen Mittelmeer-Route, 60% östliche Mittelmeer-Route).

#### Die Fluchtursachen und -routen

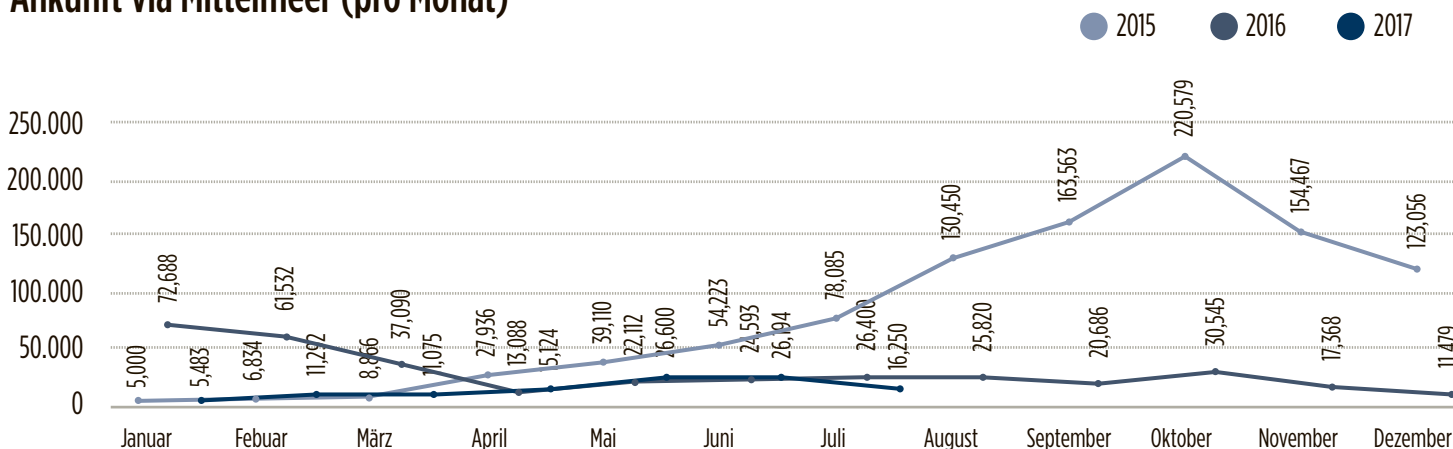
53% der Befragten, die die zentrale Mittelmeer-Fluchtroute nutzten, flohen vor Gewalt oder Verfolgung. 33% taten dies aus wirtschaftlichen Gründen (z.B. Armut oder Dürre). 27% flüchteten vor einem Krieg/Konflikt. 59% der Befragten, die die östliche Route wählten, flohen vor Krieg/Konflikt (z.B. Syrien, Irak), 50% aus wirtschaftlichen Gründen (z.B. Balkan), 20%

geben an, einen begrenzten Zugang zu grundlegenden Dienstleistungen zu haben. „Nur“ 15% flohen vor Gewalt oder Verfolgung. Flüchtlinge, die über die zentrale Route kamen, flohen zum zweiten Mal, um Krieg/Konflikt und Gewalt/Verfolgung zu entkommen. Bei der östlichen Route ist es v.a. der mangelnde Zugang zu grundlegenden und humanitären Diensten.

#### Tote auf der Flucht (Todesrate in %)



#### Ankunft via Mittelmeer (pro Monat)



Die Problematik rund um die Hotspots

Um was geht es?

Frankreichs Präsident Emmanuel Macron will Hotspots in Libyen errichten. Die EU hat Hotspots wegen der Flüchtlingskrise in den europäischen Hauptankunftsländern Italien und Griechenland eingerichtet. Dort werden Migranten mit Unterstützung von Experten der EU-Grenzschutzbehörde Frontex und der europäischen Asylagentur EASO registriert. Damit soll erreicht werden, dass die Fluchtbewegungen kontrolliert und nicht chaotisch erfolgen.

Was will Macron?

Emmanuel Macron wirkt sehr sprunghaft in seiner Libyen-Politik. So versuchte er den Durchmarsch und Hotspots noch in diesem Sommer errichten zu lassen. „Die anderen europäischen Länder sind sehr widerstrebend“, sagte Macron und weiter: „Wir werden versuchen, es zusammen mit Europa zu machen, aber Frankreich wird es machen.“ Gestern Abend hieß es dann laut AFP jedoch aus dem Elysée, dass Hotspots „heute nicht möglich“ seien. Allerdings wolle er das Ziel, sie zu errichten, weiterverfolgen.



Wie sollen sie funktionieren?

Im Gegensatz zu Italien und Griechenland ist Libyen kein stabiles Land, sondern ein „Failed State“, der seit dem Sturz von Diktator Muammar Gaddafi im kompletten Chaos versinkt. Jüngst wurde unter Vermittlung eine Waffenruhe zwischen den beiden zentralen Machthabern ausgehandelt. Allerdings bleibt völlig unklar, wie Hotspots in Libyen unter menschenwürdigen Bedingungen und unter Beachtung der internationalen Flüchtlingskonvention funktionieren sollen.

Wie sieht der Plan aus?

Nachdem Macron von seinen europäischen Partnern scheinbar gebremst wurde, hat er dennoch seinen Plan präzisiert. Er will in Südlibyen, im Nord-Osten von Niger und im Norden von Tschad „moderne Zentren“ des „Office français de protection des réfugiés et apatrides“ (Ofpra) errichten lassen. Ab August werde eine Mission des Ofpra in Libyen untersucht, was zur Umsetzung des Plans benötigt werde. Die Sicherheit der Beamten und der Migranten müsse gewährleistet werden. Menschenrechte waren kein Thema.

Militärischer Kurswechsel?

Seit 2015 will die EU militärisch gegen Schleuserbanden in Libyen vorgehen. Dafür erhielt sie jedoch weder ein UN-Mandat noch die Erlaubnis von Libyen. Die EU-Navfor-Mission „Sophia“ blieb deshalb bei Etappe zwei von drei stehen (v.a. Aufklärung und Neutralisierung von Schiffen). In Rom hält man es aber verschiedenen Meldungen zufolge bereits ab heute für möglich, dass Libyen Italien grünes Licht für einen Einsatz der italienischen Marine geben könnte. Auch auf

EU-Ebene könnte das Mandat in dem Fall erweitert werden (Einsatz in der „Zwölfmeilenzone“ vor Libyen). Laut *Corriere della Sera* sollen zwischen 500 und 1.000 Soldaten zum Einsatz kommen und Drohnen sowie Hubschrauber zur Verfügung gestellt werden. Migranten würden demnach von der Abfahrt abgehalten und sogar an die libyische Küste zurückgebracht. Libyens Regierung müsse nur garantieren, dass Flüchtlinge menschenwürdig behandelt würden ...

Was wäre die Voraussetzung?

Damit die italienische Marine in Libyen aktiv werden, braucht sie eine Einladung der libyschen Regierung. Diese gab es nicht vor der Einigung zwischen dem von der Uno unterstützten Ministerpräsidenten Fajis al-Sarraj und seinem Gegenspieler General Chalifa Haftar. „Wir wollen keine 'Boots on the ground' in Libyen. Und wenn, dann nicht für eine lange Zeit“, meinte Antonello de Renzis Sonnino, Sprecher von EU Navfor Med, 2015 gegenüber dem *Tageblatt*. Man wolle nicht in

die gleiche Falle wie im Jahr 2011 tappen. Momentan ist ein direkter Einsatz an Land nicht vorgesehen. Allerdings stellt sich die Frage, ob dies nicht der nächste Schritt wäre und welche Form die europäische Mission „EU Navfor Sophia“ annehmen wird. Nächsten Dienstag soll es zumindest zu einem Spitzentreffen in Libyen kommen, an dem der zuständige Befehlshaber, Konteradmiral Enrico Credendino, und der Chef der für Libyen zuständigen EU-Delegation teilnehmen.

Nur Kritik an dem Plan?

Während Menschenrechtsorganisationen Sturm laufen, weil die Lage in Libyen katastrophal ist, freut sich ein Politiker über die mögliche Errichtung von Hotspots: Österreichs Außenminister Sebastian Kurz. Bekanntlich fischt Kurz immer wieder gerne in dunkelbraunen Wählersegmenten und hatte teilweise absurde Ideen, wie die Flüchtlingsfrage gelöst werden soll. Somit verwundert es wenig, dass Kurz nun Macrons Vorschlag lobt und auch die italieni-

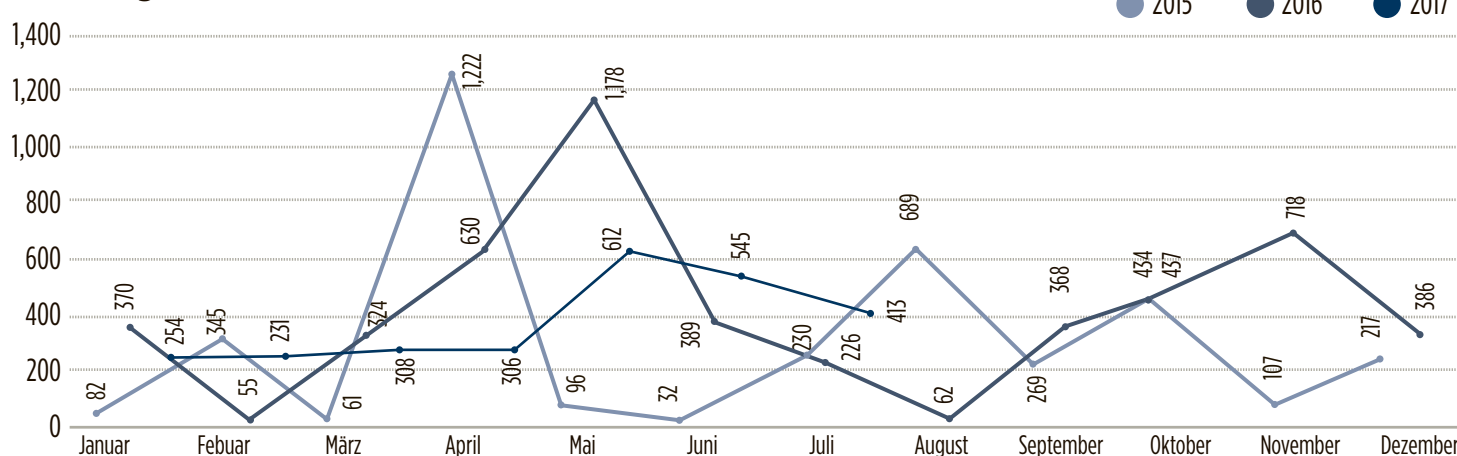
sche Militärpräsenz wohl nicht ablehnen würde. Dass die Idee jedoch nicht begeistert, zeigt folgende Meldung: Das EU-Ausbildungsprogramm für libysche Küstenschutz-Kräfte stößt laut der Zeitung *Die Welt* auf wenig Interesse. Kurz vor Beginn eines neuen Lehrgangs hätten sich erst 75 Kandidaten für eine Ausbildung zum Küstenschutz gemeldet. Dies gehe aus internen Zahlen des Europäischen Auswärtigen Dienstes (EAD) hervor, meldet *Die Welt*.

Flüchtlinge als Wahlkampfthema?

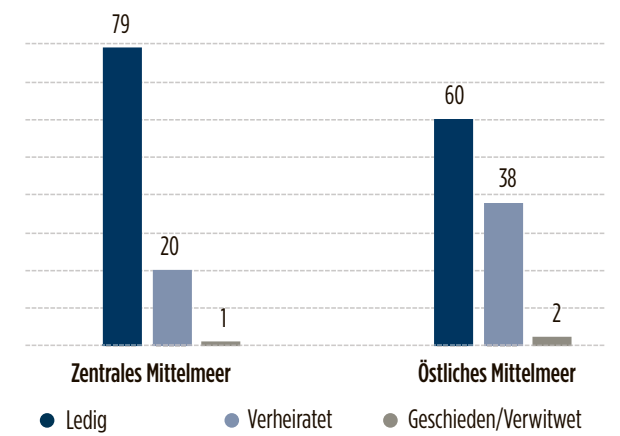
Nun ist es kein Geheimnis, dass eine erneute „Flüchtlingskrise“ für die deutsche Politik im Vorfeld der Wahlen eine Katastrophe wäre. Allerdings wirkt es mittlerweile billig, wie sich etwa die Union künstlich über den Kurzbesuch von SPD-Spitzenkandidat Martin Schulz in Italien künstlich aufgeregt hat. Er betreibe „Wahlkampftourismus“, hieß es. Schulz hielt dagegen, dass eine Situation wie 2015 vermieden werden müsste. Ob es der SPD oder der Union um das Wohl der

Flüchtlinge geht, sei dahingestellt. Allerdings scheint Schulz verstanden zu haben, dass Frankreich und Italien momentan dabei sind, die Flüchtlingsfrage im Mittelmeer im Alleingang zu lösen – und sich dabei gleichzeitig konkurrieren, ohne auf die EU-Kommission oder andere Akteure hören zu wollen. Schulz betonte deshalb zu Recht, dass 2015 gezeigt habe, was passiere, wenn Länder alleingelassen werden. Fazit: Auch im Wahlkampf können Analysen zutreffen.

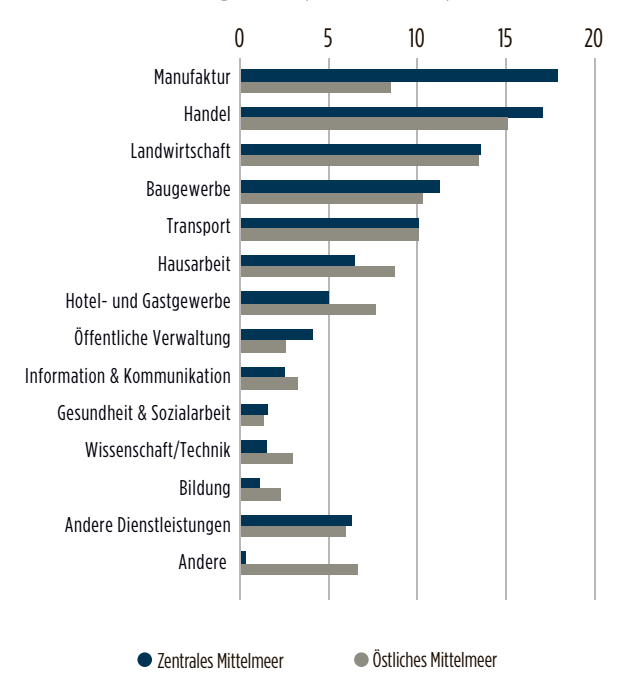
Flüchtlingstode im Mittelmeer (pro Monat)



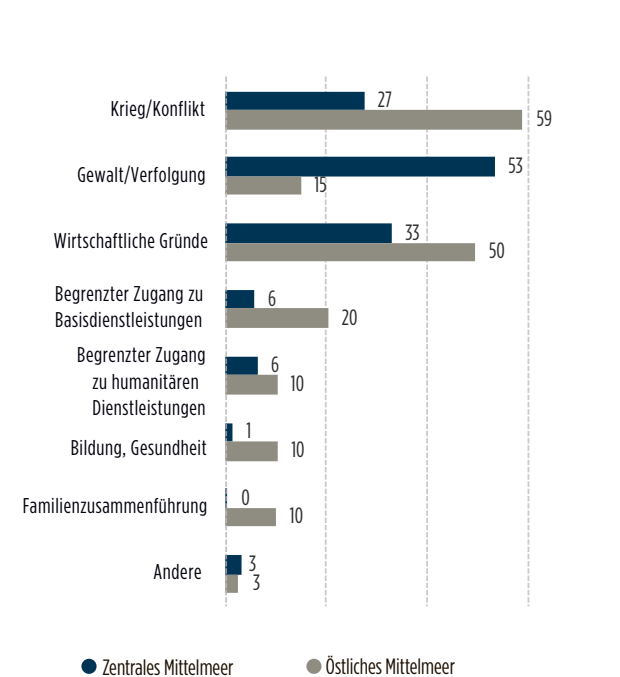
Familienstand



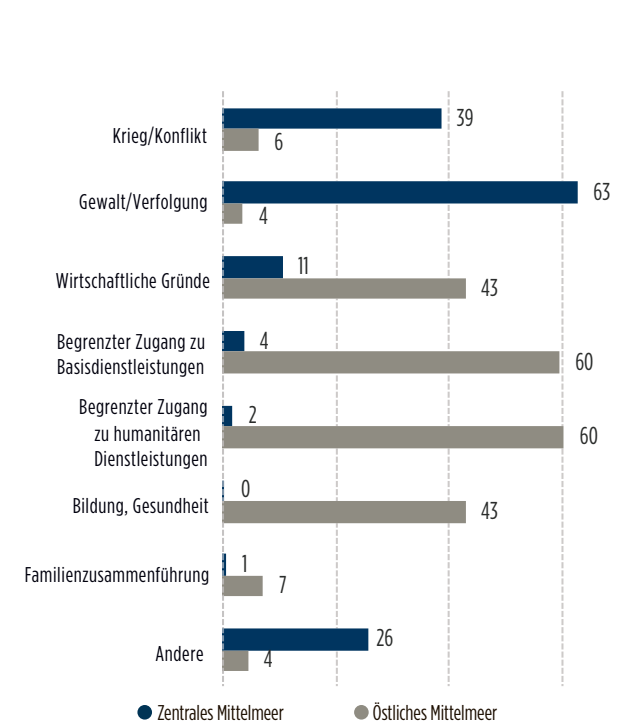
Berufliche Tätigkeit (vor Flucht)



Gründe für Flucht aus Heimatland



Gründe für Flucht aus Aufnahmeland



Quelle: Internationale Organisation für Migration